

Die Nasswiesen

Auch wenn in Fachkreisen schon heftig über das Thema debattiert wird, so hat diese Diskussion noch nicht die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit gewinnen können. Dabei wird eine der zentralen Fragestellungen unserer mittelfristigen Zukunft werden: Wie wollen wir als Gesellschaft mit unseren Feucht- und Nasswiesen auf Moorstandorten verfahren? Dabei spielen viele verschiedene Fragestellungen wie eine Rolle: Wie können wir das Wasser in der Landschaft halten? Wie können wir unsere Landschaften und damit auch die wirtschaftlichen Nutzungen dieser langfristig klimaresilient gestalten? Wie gestaltet man Wiedervernässungsprozesse im Hinblick auf aktuelle sowie künftige Nutzungen und die Eigentümer betroffener Flächen?

Zunächst allgemein sind Feucht- und Nasswiesen überwiegend aus anthropogenen Einflüssen wie der Rodung von Feuchtwäldern für landwirtschaftliche Zwecke entstanden. Sie sind von Binsen, Seggen und verschiedenen krautigen Pflanzen gekennzeichnete, gehölzfreie Biotope, die deutlich vom



Grundwasser beeinflusst oder zeitweise überschwemmt sind. Man findet sie im Bereich von Flusstälern, an Seen oder in Senken.

Es ist davon auszugehen, dass die meisten heute bestehenden Feucht- und Nasswiesen durch den Menschen entstanden sind. Dies geschah vor allem durch die Rodung von (Feucht-) Wäldern. Langfristig erhalten werden sie durch die regelmäßige Mahd oder Beweidung. Daher sind Feucht- und Nasswiesen auch sehr stark durch ihre Nutzung charakterisiert.

Es werden zwei wesentliche Nutzungsformen unterschieden. Bei den Streuwiesen dient das Mahdgut allein zur Gewinnung von Einstreu für Viehställe. Auf nährstoffarmen meist entwässerten Moorstandorten können als ein markantes Beispiel Pfeifengraswiesen angetroffen werden. Diese hochwüchsigen und kräuterreichen Wiesen wachsen auf basen- bis kalkreichen, feuchten Böden. Sie verfügen über einen hohen Anteil von sich spät entwickelnden Stauden, die durch eine späte Mahd im Herbst begünstigt werden. Die Mahd findet im Herbst statt, wenn der Wiesenaufwuchs strohig geworden ist. Eine Dünnung findet nicht statt. Gerade Pfeifengraswiesen reagieren sehr empfindlich auf eine Nutzungsintensivierung.

Im Gegensatz dazu stehen die Futterwiesen auf nährstoffreicheren Standorten. Dort findet eine zweimalige Mahd statt - meist Mitte Juni und im Herbst zur Bereitstellung von Winterfutter für Wiederkäuer wie Rinder und Schafe.

Ein Beispiel hierfür sind die Sumpfdotterblumenwiesen. Diese gehören zu den nährstoffreichen Feuchtwiesen, sind hochwüchsig, dicht und blütenreich. Sie wachsen auf wechselfeuchten Standorten, wobei der mittlere Grundwasserstand zwischen 120 und 30 cm unter Flur schwankt. Im Hochsommer trocknen die Flächen so weit, dass eine Beweidung möglich ist. Eine stete und reichliche Wasserversorgung ohne Staunässe ist in diesen Wiesen gegeben. Sie werden meist als Futterwiesen genutzt und sind entweder aus Hochstaudenfluren, wechselfeuchten Streuwiesen, Röhrrieten, Großseggen- oder Kleinseggenrieden unter Einwirkung von organischer Düngung (meist Stallmist) hervorgegangen. Diese nutzungsbedingte Variante der Feuchtwiesen findet man häufig in der Norddeutschen Tiefebene.



Allgemein ist die regelmäßige Mahd entscheidend zur Erhaltung dieser wertvollen Lebensräume für viele verschiedene Arten. Durch den Schnitt werden lichtbedürftige, niedrigwüchsige Pflanzen gefördert und hochwüchsige Konkurrenten verdrängt. Bei der Mahd entscheidet der Schnittzeitpunkt wesentlich über die Artenvielfalt. Die meisten Arten profitieren von einem

späten Schnittzeitpunkt. Die Abfuhr des Mahdgutes sorgt zudem für einen langsamen Entzug von Nährstoffen (Aushagerung). Dieses bedeutet, dass bei extensiver Nutzung unter Umständen ein umsichtiger Ausgleich des Nährstoffdefizites über eine organische Düngung mit Stallmist erfolgen muss.

Aufgrund ihres Wasserhaushaltes werden Feuchtwiesen vom übrigen Wirtschaftsgrünland unterschieden. Für Feuchtwiesen sind eine zeitweilig hohe Bodenfeuchtigkeit von Quellwasser bis hin zu stagnierendem Grund- und Stauwasser sowie teilweise Überschwemmungen bestimmend. Die starke Bodendurchfeuchtung kann langanhaltend oder von sommerlichen Austrocknungsphasen unterbrochen sein.



Der zumindest zeitweilige Überschuss an Wasser im Wurzelbereich ist mit einem Sauerstoffmangel verbunden, der zu Schäden an den Pflanzenwurzeln und zu einem eingeschränkten Wachstum der Pflanzen, aufgrund einer begrenzten Nährstoffaufnahme, führen kann. Die Pflanzenarten der Feuchtwiesen zeichnen sich gegenüber den Arten anderer Standorte durch spezielle Anpassungsmechanismen an den Wasserüberschuss aus. Dadurch haben sie auf diesen Standorten gegenüber anderen Pflanzenarten einen Konkurrenzvorteil.

Da Feucht- und Nasswiesen essenziell von ihrer Nutzung abhängig sind, ist eine Änderung jener auch der größte Gefährdungsfaktor für diesen Lebensraum. Erfolgt die Mahd früher oder öfter im Jahr, verschwinden viele seltene Arten, besonders die krautartigen Pflanzen. Gräser kommen mit diesen Bedingungen besser zurecht und breiten sich aus. Dies wird auch über die Zugabe von schnell pflanzenverfügbaren Nährstoffen wie Gülle beschleunigt. In so intensiv genutzten Wiesen haben die einzelnen Pflanzen eine geringere Wuchshöhe, wenige oder keine Blüten und vermehren sich überwiegend vegetativ. Das Ergebnis sind artenarme, einheitlich grüne Wiesen.

Allerdings kann auch die zu geringe oder komplett entfallende Nutzung zum Problem werden. Hiervon sind vor allem Grenzertragsstandorte (schwierig zu bewirtschaftende Flächen) betroffen. Lichtbedürftige Arten verschwinden und hochwüchsige Pflanzen mit Ausläufern setzen sich durch. Auf zuvor nährstoffreichen Feuchtwiesen bilden sich feuchte Hochstaudenfluren, die vielfach von Mädesüß, Schilf oder Brennnessel beherrscht werden. Auf nährstoffärmeren Flächen mit Pfeifengras bildet sich ein dicker Filz, unter dem keine anderen Samen gedeihen können. Außerdem reichern sich mit der Zeit Nährstoffe an. In beiden Fällen geht die Artenvielfalt deutlich zurück.

Die Tierwelt wird durch ein Brachfallen zunächst gefördert, denn besonders Insekten und Echte Webspinnen sind durch die Nutzung häufig in ihrer Brutbiologie gestört oder finden keine passenden Strukturen. Über die Zunahme an Insekten steigt auch die Zahl der Vögel. Bei zunehmender Verbuschung geht jedoch die faunistische Artenvielfalt wieder deutlich zurück.



Ein weiteres Problem ist die Trockenlegung dieser Flächen. Bereits Anfang des 19. Jh. wurden Feuchtwiesen durch umfangreiche Meliorationsmaßnahmen und Düngung großflächig in Fettwiesen oder durch Umbruch in Äcker umgewandelt. Diese tiefgreifenden Veränderungen führten zum Verschwinden vieler Charakterarten der Feuchtwiesen, andere sind in ihrem Bestand stark gefährdet beziehungsweise zurückgegangen.

Der ideale Schutz für eine Feuchtwiese ist die Weiterführung oder Wiedereinführung der extensiven landwirtschaftlichen Nutzung. Dabei ist es wichtig, dass keine Pestizide oder mineralische Dünger verwendet werden. Maximal sollte einmal jährlich Stallmist auf die Wiesen ausgebracht werden. Typische Pflegearbeiten wie Eggen oder Walzen sollten nicht vor dem 1. März durchgeführt werden. Die Mahd sollte ungefähr ab Mitte Juni erfolgen, je nach Standort bedarf es einer weiteren Mahd in Herbst.



Magere Feuchtwiesen sollten durch die Anlage eines ausreichend breiten Randstreifens vor Nährstoffeintrag aus benachbarten Flächen geschützt werden. Gegebenenfalls ist zunächst eine Aushagerung durch 5- bis 6-malige Mahd je Jahr notwendig. Bei der Bewirtschaftung ist darauf zu achten, dass die Technik den Boden-Wasser-Verhältnissen angepasst ist. Schwere Maschinen können in dem nassen oder feuchten Boden nämlich leicht versinken. Des Weiteren sollten vegetationsschonende Mähgeräte wie Balkenmäher eingesetzt werden. Alternativ sind auch Beweidungen mit nasserresistenten Arten wie Wasserbüffeln möglich.



Sollte eine landwirtschaftliche Nutzung nicht möglich sein, ist das Freihalten der Fläche häufig nur durch eine Entkusselung möglich. Allerdings ist diese Pflegemaßnahme sehr zeit- und arbeitsintensiv. Zudem muss sie regelmäßig wiederholt werden. Ebenfalls wichtig sind Projekte, in denen die entsprechenden Flächen wiedervernässt werden.

Großes Problem dabei ist, dass die moderne Landwirtschaft mit den Erzeugnissen von historischen Feucht- oder Nasswiesen nichts mehr anfangen kann: Flächen, die nur einmalig zur Gewinnung von Einstreu genutzt werden können, sind für moderne Landwirte wirtschaftlich nicht mehr tragfähig. Flächen von denen nur zweimalig im Jahr minderwertiges Futter geholt werden kann ebenfalls. Daher werden viele Feuchtwiesen entweder gar nicht mehr oder durch die Zugabe von Dünger effizienter genutzt. Dabei verschwindet jedoch die Artenvielfalt und wenige Einsaatgräser mit höherem Energiegehalt für das Tierfutter dominieren.

Diese Einsaatgräser kommen jedoch nicht mit den höheren Wasserständen einer Moorrenaturierung zurecht. Das Land Mecklenburg-Vorpommern plant bis 2040 jedes Jahr 8.000 ha Moor wiederzuvernässen. Dabei stellt sich automatisch auch die Frage wie die Feucht- und Nasswiesen auf diesen Flächen genutzt werden sollen.



Ein erster Ansatz dazu ist die Paludikultur – der Anbau von Schilf, Seggen oder Rohrkolben auf nassen Flächen. Diese sind jedoch noch nicht so weit entwickelt, dass es eine entsprechende Industrie als Abnehmer für diese Erzeugnisse gibt. Daher steht unsere Gesellschaft damit aktuell vor der spannenden Frage wie diese Flächen sinnvoll genutzt werden können bzw. wie generell mit ihnen zu verfahren ist. Welche Antworten dabei gefunden werden, wird erst die Zukunft zeigen.